

**Der Krieg in seinen wirtschaftlichen Folgen.
Unterseebootkrieg und Industrie.**

Wien, 10. Februar.

Mit einem glänzenden, überraschenden Erfolg hat der verschärfte Krieg der deutschen Unterseeboote eingelegt. Mindestens zweihunderttausend Tonnen Schiffsräum wurden in der ersten Woche versenkt; schon ist ein namhafter Teil des Seeverkehrs nach den Ländern der Feinde unterbunden; die großen Proviantschiffe aus Holland und Dänemark wagen sich nicht auf das hohe Meer hinaus, zahlreiche Dampfer, die noch vor kurzem die Versorgung der englischen und französischen Städte vermittelten, liegen, von Angst gefesselt, in den heimischen Häfen, die Zufuhr von Lebensmitteln und Kohle bereitet mit jedem Tage wachsende Schwierigkeiten. Die Vereinigten Staaten sind mit ihrer feindseligen Haltung gegen Deutschland allein geblieben, kein einziger der europäischen Neutralen leistet ihnen Gefolgschaft, und auch in Amerika selbst wächst mit jedem Tage die Stimmung, die ein Hineinzerren des Landes in den europäischen Krieg vermeiden wissen will. Die Märkte begleiten die Fahrten der deutschen Unterseeboote mit hoffnungsvollen Stimmungen, da sie in ihnen die Gewähr für eine Abfärbung des zerstörenden Krieges, für ein Näherücken des Weltfriedens sehen. Die furchtbarste Waffe wird so ein Werkzeug für die Wiederkehr der normalen wirtschaftlichen Arbeit, die ärgste Güterverwüstung eine Vorstufe für den Wiederaufbau. Das Unterseeboot ist nicht nur der größte Ausstoß der militärischen Betätigung, sondern auch der stärkste Triumpfh des Erfindungsgeistes, der industriellen Technik. Die ungeheure Produktionskraft der in Betracht kommenden deutschen Erzeugungstätten und Schiffswerften, die Tüchtigkeit der Direktoren und Ingenieure, die verlässliche Präzisionsarbeit in zahlreichen Fabriken, haben in aller Stille eine gewaltige Flotte zur Stelle gebracht, welche die maritime Ueberlegenheit Englands zur See voll aufwiegen, den Krieg in seinem letzten Stadium entscheiden soll. Nicht die Ueberlegenheit der Zahl, nicht der größere Reichtum an materiellen Gütern, nicht der Anschluß früherer verfeindeter Feinde oder lauer Freunde wird schließlich für den Ausgang des Krieges maßgebend sein, sondern die Organisation der nationalen Kraft und der industriellen Arbeit. Deutschland hat sie vom ersten Tage an befehen, während England und Frankreich nur spät und unvollkommen nachgefolgt sind; die ganze Wirtschaft des Volkes ist vom ersten Tag an in den Dienst des Krieges gestellt, und die Tätigkeit der Unterseeboote ist einer ihrer stärksten Erfolge.

Die Grundlage einer so beispiellosen gewaltigen Leistungsfähigkeit hat die deutsche Eisen- und Stahlindustrie geschaffen; sie hat im Kriege den Export zum größten Teile verloren, sich ganz in den Dienst der Heeresversorgung gestellt, nicht nur für den Staat glänzend gearbeitet, sondern auch für sich die reichsten, früher nie geachteten Gewinne eingeheimst. An Stahl wurden von den deutschen Hütten im Jahre 1916 mindestens 16 Millionen Tonnen hergestellt, das ist um 27 Millionen mehr als im Jahre 1915 und nur noch um 2 1/2 Millionen Tonnen weniger als im letzten vollen Friedensjahre 1913. Die Wünderförderung entspringt dem Ausfalle der relativ weniger rentablen Ausfuhr, im Gesamtnutzen der Produktion wurde aber durch die glänzenden Arbeitsbedingungen im Inlande überreicher Ersatz gefunden. Die Bilanzen der deutschen Eisenwerks-Gesellschaften werden in den nächsten Wochen veröffentlicht werden; über die voraussichtlichen Ergebnisse sind die höchsten Schätzungen im Umlaufe. Das führende Unternehmen der rheinischen Eisenindustrie ist der „Rhönitz“, der vor dem Kriege mit einer Jahreserzeugung von 1 1/2 Millionen Tonnen Rohstahl die größte Erzeugung entwickelte. Der „Rhönitz“ schließt die Bilanz mit dem Juni ab; schon für das letzte Geschäftsjahr hatte er eine Dividende von 20 Prozent verteilt. Das erste Semester des laufenden Jahres, das mit dem 31. Dezember endete, wird noch wesentlich höhere Ergebnisse liefern; der Betriebsgewinn soll nach den in Berlin verbreiteten Annahmen doppelt so hoch als in der gleichen Zeit des Vorjahres sein, 40 Millionen Mark gegen 21 Millionen in der gleichen Zeit des vorigen Jahres ergeben. Die gegenwärtige Entwicklungsstufe hat der „Rhönitz“ erst seit zehn Jahren erreicht, als er die Westfälische Union in Hamm, den Förder Bergwerksverein und die Kohlenzechen der Kuzengesellschaft „Nordstern“ seinen bis dahin kleineren Unternehmungen anschloß. Das eigene Kapital wurde hiedurch auf 134 Millionen Mark gebracht, die Dividenden wesentlich gesteigert. Einen ähnlichen Weg hat auch die Gelsenkirchener Bergwerks-Gesellschaft genommen, die früher ausschließlich Kohlengruben besaß und vor zehn Jahren durch den Bau eines der größten modernsten Walzwerke sich zu einem ersten Eisenwerksunternehmen emporschwang. Die große Steigerung der Gewinne aus dieser Ausdehnung entspringt vorwiegend dem Umstande, daß diese Hüttenbetriebe gemischte Unternehmungen sind, alle Rohstoffe, Erz, Kohle, Koks selbst erzeugen und bei der Hand haben und dadurch die Herstellungskosten auf eine den kleineren Werken unerreichtbar tiefe Stufe herabdrücken. Im Kriege sind naturgemäß die Erzeugungsspesen wegen der Teuerung der Materialien und Löhne gestiegen, die hohen Preise haben aber die Gewinne noch weiter anwachsen lassen. Der Stahleisenpreis strebt wieder der alten Höhe von 220 bis 250 Mark für die Tonne zu und einem weiteren Ansteigen soll jetzt eben durch die Festsetzung von Höchstpreisen ein Damm gesetzt werden. Viele Werke erzeugen nicht nur das gewohnte Halbprodukt, sondern auch direkte Kriegsmaterialien. Die Gute Hoffnung-Hütte, eine der größten Unternehmungen Westfalens, liefert täglich 35.000 Stück Geschosse ab, die Bismarck-Hütte, deren Rentabilität in Friedenszeiten wiederholt nur mäßig war, hat jetzt ihre ganze Produktion auf sehr gewinnbringende Feueranzen

für das Heer gestellt, andere Werke haben direkt die Fabrikation von Kanonen aufgenommen. Der Export wird jetzt nur nach einzelnen bevorzugten neutralen Ländern geübt, solche Verkäufe liefern jedoch einen ganz anderen Nutzen als in Friedenszeiten, wo sie nur zur Sicherung der Arbeit und Abtöpfung der im Inlande nicht verkauften Ueberschüsse getätigt wurden. Entscheidend ist aber selbstverständlich die volle Beschäftigung der Anlagen für den inländischen Bedarf, der selbst wieder in letzter Linie durch den Krieg geweckt und genährt wird.

In ähnlicher, aber nicht ganz gleicher Lage ist die österreichische Eisenindustrie. Die Hütten- und Walzwerke haben die höchste Erzeugung früherer Jahre bereits überschritten. Die Produktion des Jahres 1916 erreichte in allen Artikeln die Höhe von rund 20 Millionen Meterzentner und war um 2 Millionen Meterzentner größer als in der Hochkonjunktur des Jahres 1912. Der Entwicklung zu riesigen gemischten Betrieben sind durch die Natur Schranken gesetzt, weil die vorkommenden Rohstoffe nicht bei einander liegen; der Erzberg ist von den großen Kohlengruben sehr entfernt, der Koks muß zu allen Hochöfen auf weite Strecken zugeführt werden. Der strenge Winter hat heuer die Erzförderung in jenen Lagen, wo sie als Tagbau betrieben wird, naturgemäß beeinträchtigt, doch wird beim Eintritt milderer Wetters das Versäunte allmählich nachgeholt werden. Die Gewinne werden durch die Verteuerung der Rohmaterialien geschnälert; auch werden die Eisenverksunternehmungen dadurch stärker belastet, daß die bedeutenden Steuererhöhungen im Gegenzuge zu Deutschland schon im Kriege eingeführt worden sind und bereits auf die Bilanzen des Jahres 1916 in vollem Maße auf die Ergebnisse des heurigen Jahres zurückwirken werden. Indessen sind die Eisenpreise beinahe doppelt so hoch wie in der Zeit vor dem Kriege; die alten billigeren Schlüsse laufen allmählich ab und die neue Preisgrundlage wird für einen großen Teil der Erzeugung des heurigen Jahres bereits volle Geltung haben. Die Eisenproduktion muß in erster Linie für den Bedarf des Heeres und der damit in Zusammenhang stehenden Industrien gesichert werden; nur die hierfür nicht in Anspruch genommenen Ueberschüsse stehen für den privaten Bedarf zur Verfügung. Die Eisenkommission, die soeben eingesetzt wurde, dient der kriegsmäßigen Bewirtschaftung der gesamten Erzeugung; sie ist eine Maßnahme der Organisation und entspringt der Notwendigkeit, die Eisenvorräte zusammenzuhalten, um für die Zwecke des Krieges jederzeit über das allerwichtigste Dispositionsmaterial verfügen zu können. Die Erzeugung kann nicht weiter ausgedehnt werden, als das ohnedies bereits geschieht, genügt aber dem vorliegenden Bedarf. Die Kriegsführung Englands ist noch immer von der amerikanischen Stahlindustrie in hohem Maße abhängig und kann auf die Dauer der Zufuhren nicht entbehren. Oesterreich-Ungarn und Deutschland genügen sich selbst, der Krieg wird mit den Erzeugnissen der eigenen Hochöfen und Walzwerke ohne ausländische Hilfe geführt und ist durch Mangel an Eisen nie behindert worden.

Nicht wesentlich anders steht es mit der Kohle. Oesterreich-Ungarn und Deutschland, die ja jetzt ein gemeinsames Versorgungsgebiet bilden, haben im letzten Friedensjahre 208 Millionen Tonnen Schwarzkohle und 113 Millionen Tonnen Braunkohle gefördert. Die Produktion wurde auch damals bereits zum weitaus überwiegenden Teile im Lande selbst aufgebracht, weil der Export nur bescheidene Quoten umfaßte. Jetzt im Kriege ist die Erzeugung, nachdem der anfängliche Rückschlag überwunden wurde, so ziemlich auf der alten Höhe, die gewaltigen Mengen genügen aber nur mit den größten Streckungen und Selbstbeschränkungen dem mit Macht hervorbreitenden Bedarfe. Der Krieg ist auch der größte Kohlenverbraucher. Die Bahnen haben doppelt so viel zu führen als ehedem und zehren viel stärkere Kohlenmengen auf. Fast alle Industrien arbeiten im Vollbetriebe, die hochgespannte Tätigkeit erfordert auch viel mehr Brennstoff. Der bitterstrenge Winter steigert die Anforderungen nach Hausbrandkohle sehr beträchtlich. Der Unterseebootkrieg wird nun Deutschland veranlassen, einen großen Teil des Kohlenbedarfes der neutralen Länder zu übernehmen. Schon im Jahre 1916 hat Deutschland nach Norwegen über vier Millionen Tonnen Kohle geliefert; in den letzten Tagen hat die deutsche Regierung zugesagt, allmonatlich 320.000 Tonnen Kohle nach Holland zu versenden. Der Bedarf Schwedens mit fünf und jener Dänemarks mit drei Millionen Tonnen im Jahre wird zum größten Teile von Deutschland gedeckt werden müssen. Insgesamt wird Deutschland den Neutralen in jedem Monat, den der Unterseebootkrieg andauert, fast zwei Millionen Tonnen Kohle beistellen müssen, weil es durch seine Kriegsführung der englischen Kohle den Zutritt verwehrt. So wird die Leistungsfähigkeit der deutschen Kohlengruben zu einem Faktor von weltpolitischer Bedeutung, der den Krieg entscheiden hilft. Auf die Abschneidung der unentbehrlichen Zufuhren an die Feindesländer ist der Krieg der Unterseeboote gerichtet. Aus England sollen die nötigen Nahrungsmittel, aus Frankreich und Italien die unentbehrliche Kohle ausgesperrt werden, Kohle ist nicht minder bedeutsam wie Brot und Fleisch. Die Wirtschaft der Feinde kann ins Herz getroffen werden, wenn es gelingt, die englischen Kohlenschiffe am Ausfahren zu hindern, die Häfen Frankreichs und Italiens gegen die Kohle aus England oder Amerika zu sperren.